

# Silver Trail und South Canol Road, September 2002

Die letzte Tour für diesen Sommer führte Ralph und mich auf den Silver-Trail und auf die South Canol Road. Zuerst zum Silver-Trail: Dieser führt nach Mayo, Elsa und Keno, wo noch bis in die 70er-Jahre Silber und Gold abgebaut wurde. Durch den Preiszerfall wurden die Minen jedoch geschlossen, zurück blieben die Geisterstadt Elsa und das Dörfchen Keno, die früher mal einige hundert Einwohner zählten. Heutige Prospekte erwähnen 30 Einwohner in Keno - wenn man aber mit Einheimischen spricht, erfährt man, dass es nur noch 12 Ganzjahreseinwohner sind.

Bei wunderschönem Abendlicht fuhren wir auf den Keno Hill, wo wir die Rundum-Aussicht genossen. Eine Elchkuh fand unser Eindringen in ihr Gebiet wohl nicht so toll und kam mit langen Schritten auf uns zu. Oh je, wir hatten ihr Baby im Gebüsch gar nicht gesehen. Sofort machten wir rechts um kehrt und liessen sie alleine.

Beim Eindunkeln stellten wir unser Zelt auf dem verlassenen Campingplatz von Keno auf und kochten das Znacht. Die Nacht war unheimlich - immer wieder hörten wir Geräusche (verursacht durch den Wind) und meinten, es wären Tiere in der Nähe. Im Wissen, dass im Herbst, wenn der erste Schnee in den Bergen liegt, die Bären in die Täler kommen um nach Essbarem zu suchen, war für uns schon der leiseste Windstoss im Laub ein 'Tier-Geräusch'. Der nächste Morgen erstrahlte im klarsten Blau und wir entschieden uns zu einer Wanderung. Zu Fuss erreichten wir ein paar verlassene 'Camps' und Cabins. Alles war am verfallen. Überrascht hatte uns eine Cabin, die eine Sauna gehabt haben musste. Scheinbar wussten sie schon damals die angenehmen Seiten des Lebens zu schätzen...

Die nächste Nacht verbrachten wir auf einem Campingplatz in der Nähe von Mayo. Diesmal übernachteten wir im Truck – und schliefen tatsächlich viel besser. Die Morgenstimmung über dem See am nächsten Tag vertrieb meine Müdigkeit sofort.



*Morgenstimmung bei Mayo*



*See bei Faro*

Nach zwei Tagen 'auf alten Pfaden' fuhren wir weiter nach Faro. In dessen Nähe liegt die grösste Tagebau Zink/Bleimine von Kanada, welche aber 1998 wegen Missmanagement und tiefer Weltmarktpreise in Konkurs ging. Von den ehemals 2'500 Einwohnern leben nur noch etwa 350 in Faro. Von dort ging es weiter südwärts auf der South Canol Road. Diese Strasse wurde im 2. Weltkrieg gebaut, als man eine sichere Oel-Verbindung (= Pipeline) von Norman Wells in den Northwest Territories nach Whitehorse brauchte, weil man dem Transport an der Westküste mit Schiffen aus Angst vor einem Angriff der Japaner nicht mehr traute. Die Pipeline besteht heute nicht mehr, doch die ruppige, oft enge South Canol Road (230 km Naturstrasse) war

landschaftlich etwas vom Schönsten, das ich hier gesehen hatte. Wir hatten Wetterglück und der Herbst zeigt sich nochmals von seiner besten Seite. Blauer Himmel, viele gelbe Blätter... das Rot, welches hier zur Haupt-Herbstzeit vorherrscht, hatten wir verpasst, doch schön war's immer noch. Weniger toll fand ich all die Jäger, die sich am Wochenende auf und an dieser Strasse herumtrieben. Jagen scheint ein Volkssport zu sein. Jeder wollte wahrscheinlich seinen Kühlschrank mit dem eigenem Elch- oder Karibufleisch auffüllen. Es hiess, dies sei billiger als Fleisch im Supermarkt zu kaufen. Da hatte wohl niemand die Kosten für all diese ATVs (4rad-Töffs), Boote, Benzin, Trucks etc. gerechnet, ohne die hier niemand mehr jagend ging.

Wir folgten gemütlich all den Kurven und bestaunten die Landschaft, als wir an einen Ausstellplatz kamen, der von Jägern in Beschlag genommen worden war. Da standen Camper, ATVs, unter einer Blache hing Fleisch zum trocknen - und gerade am Strassenrand lag ein Elchkopf! Noch mit Geweih und dem Fell so bis Mitte Rücken – kein schöner Anblick! Lebendiges Grosswild sahen wir keines. Ist auch kein Wunder, die sind ja nicht blöd und verzogen sich wohl so weit wie möglich weg von der Strasse und weg von all den schiesswütigen Kanadiern.



*Irgendwo an der South Canol Road*



*Mungeli*

Für das fehlende Grosswild hat uns dann ein „Mungeli“ entschädigt, das sich in der milden Herbstsonne am Strassenrand sonnte. Wir stiegen aus zum Fotografieren und waren ganz konfus, dass es uns bis auf 1,5 Meter an sich heran liess. Zuerst befürchteten wir, es wäre verletzt, doch als es sich uns zuwandte, sahen wir, dass es wohl einfach zu faul war, vor uns zu flüchten.

Spät am Abend erreichten wir leicht melancholisch Whitehorse. Das war sie nun gewesen, die letzte Tour meines 4-monatigen Yukon-Urlaubes.